

tene Frage, ob die Bewohner Südgalatiens in der Antike als »Galater« (Gal 3,1) angeredet werden konnten? Aufgrund der Identifizierung von Gomer (Gen 10) mit den Galatern durch Josephus (Ant. I,123.126) kommt S. zu dem Schluß, daß Paulus im Rahmen einer auf die jüdische Völkertafeltradition gegründeten Geographie alle Bewohner der römischen Provinz Galatien als »Galater« ansprechen konnte. »From a Jewish point of view, all inhabitants of Roman Galatia are Gomerites/Galatians« (S. 215).

Mir scheint, daß die exegetische Beweisführung nicht an allen Stellen, an denen neutestamentliche Aussagen auf dem Hintergrund der jüdischen Völkertafeltradition interpretiert werden, überzeugend ist. Die Einstufung von Apg 8,26-40 als zweiten von drei Hauptteilen des Buches erscheint mir nicht gerechtfertigt. Und nach dem Wortlaut von Gal 2,11-14 hat Paulus nicht das Kommen des Petrus, sondern seine Heuchelei im Verhältnis zu Juden- und Heidenchristen kritisiert. Unabhängig davon bietet diese gründliche Arbeit aber viel interessantes Material, das bisher für die Interpretation des Neuen Testaments noch nicht herangezogen worden ist.

Ihre Entstehungsweise verrät die Monographie übrigens durch die conclusions, die (im Computerzeitalter) über weite Strecken bis in den Wortlaut hinein übereinstimmen.

Armin Daniel Baum

Ulrike Wagener. *Die Ordnung des »Hauses Gottes«: Der Ort von Frauen in der Ekklesiologie und Ethik der Pastoralbriefe*. WUNT II/65. Tübingen: Mohr, 1994. X + 291 S., DM 88,-

Die im Wintersemester 1992/93 in Münster angenommene Dissertation wurde für den Druck an einigen Stellen überarbeitet und erweitert. U. Wagener geht von 1Tim 3,14f als einer Schlüsselstelle für die ethischen und gemeindeordnenden Bestimmungen der Pastoralbriefe (Past.) aus. »Das Haus mit seinen Strukturen bildet ... sowohl das Modell für die Ordnung der Kirche als auch die Norm für das Verhalten der einzelnen. Ekklesiologie und Ethik der Pastoralbriefe werden in dieser Leitvorstellung vom οἶκος θεοῦ grundgelegt« (S. 1). Sie fragt danach, in welchem inneren Zusammenhang die auffällige Präsenz des »Frauenthemas« mit der Konzeption der Gemeinde als »Haus Gottes« steht.

In einem ersten Teil bietet sie eine kritische Darstellung der neueren Forschungsgeschichte zu den Themen »Haustafel – Ständetafel – Ge-

meindeordnung« (S. 15-65). Im zweiten Teil untersucht sie 1Tim 2,9-3,1a exegetisch unter dem Thema »Die Frau im Gottesdienst« (S. 67-113). Der dritte Teil ist der ausführlichste, in dem sie 1Tim 5,3-16 untersucht unter dem Thema »Das Witwenamt« (S. 115-233). In einem vierten Teil faßt sie ihre Ergebnisse zusammen: »Die OIKOΣ-Ekklesiologie und -Ethik der Pastoralbriefe – eine Strategie zur Restriktion der aktiven Teilhabe von Frauen und zur Absicherung männlicher Herrschaft in der Gemeinde« (S. 235-245). Ein Literaturverzeichnis, ein Stellen-, Sach- und griechisches Begriffsregister runden die Arbeit ab.

W. versteht die Past. als pseudepigraphische Schriften, ohne dies näher zu begründen, weil sich diese Hypothese in der Forschung weitgehend durchgesetzt habe (S. 3). Daraus schließt sie auch für die Past., »daß pseudonyme Schreiben in aktuellen dogmatisch-ethischen Auseinandersetzungen verfaßt werden, um den Standpunkt einer Konfliktpartei autoritativ abzusichern« (S. 3). Dabei ging es nach W. um den Versuch, mit Hilfe der ekklesiologischen Leitmetapher »Haus Gottes« eine männliche Führungsrolle in der Gemeinde zu propagieren und Frauen aus solchen Leitungsfunktionen auszuschalten (S. 65, 236, 243). W. datiert die Past. in den Zeitraum zwischen 120 und 150 n.Chr.; ihre Begründung finde ich allerdings wenig überzeugend – selbst wenn man Pseudonymität annimmt.

Interessant ist W.s traditionsgeschichtliche Herleitung der Haus- und Ständetafeln in den Past. von der antiken Ökonomik, die auf Plato und Aristoteles zurückgeht, aber eine Wirkungsgeschichte bis in die Zeit des römischen Kaiserreichs hat. In diesen Schriften geht es um die Fragen der rechten Ordnung des Hauses, in dem jede Person ihren festen sozialen Rang und bestimmte soziale Pflichten hat. W. ist der Auffassung, daß »die Pastoralbriefe sprachlich wie inhaltlich eine besonders enge traditionsgeschichtliche Beziehung zum neopythagoreischen Schrifttum, insbesondere zu den Frauenspiegeln und Briefen an Frauen, aufweisen« (S. 63); diese Literatur ist etwa ins 2. Jahrhundert n.Chr. zu datieren (S. 90).

Die exegetische Untersuchung der beiden Texte in den Past. kann nicht im einzelnen dargestellt werden. Am Anfang steht jeweils eine literarische Analyse. Ihr folgt zu 1Tim 2,9-3,1a eine traditions- und redaktionsgeschichtliche Untersuchung, in die eine begriffs- und motivkritische Analyse integriert ist; zu 1Tim 5,3-16 werden diese methodischen Schritte voneinander getrennt. Dabei wird an mehreren Stellen paralleles Material vor allem aus der hellenistischen Umwelt (teilweise hell.-jüdische Parallelen) einbezogen. Hilfreich für das Lesen sind die zusammenfassenden Abschnitte.

Bei der exegetischen Untersuchung kommt W. zu folgenden Ergebnissen. In 1Tim 2,9-3,1a übernimmt der Autor in seiner Schmuckparä-

nese (V. 9f) einen traditionellen Topos hellenistischer Frauenspiegel sowie in seinem Lehrverbot (V. 11f) eine christliche Gottesdienstregel (S. 110). Beide Paränesen zielen auf dieselben Adressatinnen: wohlhabende und wirtschaftlich unabhängige Frauen, die ihren Anspruch auf eine profilierte Stellung in der Gemeinde vertreten, wobei ihr Reichtum die Grundlage für ihre Autorität und Einflußposition darstellt (S. 111). Ihren Anspruch auf eine profilierte gemeindliche Funktion will der Verfasser der Past. durch eine »sexualisierende Interpretation« zurückdrängen. Durch die Übertragung des οἶκος-Modells auf die Gemeinde wird die Ausübung des kirchlichen Leitungsamtes auf Männer beschränkt. Zugleich werden die Frauen »mit zweifelhafter theologischer Begründung auf ihre Reproduktionsfunktion verwiesen« (S. 113).

Bei der Untersuchung von 1Tim 5,3-16 kommt W. zu dem Ergebnis, daß der Verfasser eine traditionelle Witwenregel (V. 3.5.9.11f) aufgenommen hat, in der das Witwenamt in asketisch und prophetisch-charismatischer Tradition stand und der er distanziert gegenübersteht (S. 228f). Er gestaltet sie durch seine am οἶκος orientierte ekklesiologische und ethische Leitvorstellung um. Dadurch wird »solchen Frauen, die noch Funktionen in der Familie auszuüben haben ... die Aufnahme in gemeindeoffizielle Tätigkeiten verwehrt« (S. 231). Frauen im gebärfähigen Alter werden durch V. 14 auf ihre Rolle als Ehefrau, Mutter und Verwalterin des Haushalts verwiesen. So werden Frauen »weitestmöglich von der Partizipation an gemeindeamtlichen Funktionen ausgeschlossen« (S. 231).

In der Arbeit von W. sind viele gute exegetische Einzelbeobachtungen zu finden; ihre motivkritischen Analysen können an manchen Stellen den historischen Hintergrund erhellen. Dafür kann man ihr dankbar sein. Auch hat sie sicherlich damit recht, daß manche Exegete der beiden schwierigen Abschnitte im 1. Timotheusbrief die »Standort- und Interessengebundenheit der Forschung« erkennen läßt (S. 218, Anm. 269), nur muß sie dies dann auch für sich selber gelten lassen. So ist zu fragen, ob es in den Past. wirklich um die »Machthierarchie der Geschlechter« als einem Zentralproblem von Kirche und Theologie geht (S. 245), ob nicht eine sexualitätsbetonte Argumentation in 1Tim 2,9ff erst hineingelesen wird, ob in beiden Abschnitten die Frauen auf ihre »Reproduktionsfunktion« festgelegt werden sollen, ob der Reichtum der Frauen in beiden Abschnitten wirklich die von W. angenommene Rolle spielt (vgl. etwa S. 219f), auch wenn in 1Tim 2,9ff in erster Linie Frauen aus der gehobenen Gesellschaftsschicht betroffen sind.

Weder die Behauptung einer nachpaulinischen Interpolation von 1Kor 14,33b-36 (S. 92f) noch die einer späteren Glosse von 1Tim 5,16

(S. 226) sind überzeugend, da sie keinen textgeschichtlichen Anhalt haben; lediglich 1Kor 14,34f finden sich in einigen Handschriften nach V. 40 (vgl. dazu die differenzierte Beurteilung von Christian Wolff, *Der erste Brief des Paulus an die Korinther II*, ThHK 7/II, S. 140-143). Solche Hypothesen verweisen eher auf Verständnisschwierigkeiten des Exegeten.

Der Begriff *διδασκαλία* begegnet in den Past. nicht 14mal (so S. 101), sondern 15mal. Leider setzt sich W. nicht mit der interessanten, wenn auch vielleicht gewagten Studie von Richard und Catherine Clark Kroeger aus dem Jahre 1992 (*I Suffer Not a Woman. Rethinking 1Timothy 2:11-15 in Light of Ancient Evidence*) auseinander; diese kommen zu 1Tim 2,12 zu der ungewöhnlichen Übersetzung: »I do not permit woman to teach nor to represent herself as originator of man but she is to be in conformity [with the Scriptures] [or that she keeps it a secret.] For Adam was created first, then Eve« (S. 103). Erfreulich ist die geringe Anzahl von Druckfehlern.

Wilfrid Haubeck

Weitere Literatur:

- Johann Tobias Beck. *Petrusbriefe*. TVG-Reprints, Gießen: Brunnen, 1994. 320 S., DM 68,-
- Darrell L. Bock. *Luke Bd. I: 1,1-9,50*. Baker Exegetical Commentary on the NT. Grand Rapids: Baker Books, 1994. XX + 987 S.
- * Hans-Joachim Eckstein. *Verheißung und Gesetz. Eine exegetische Untersuchung zu Gal 2,15-4,7*. WUNT 86, Tübingen: Mohr, 1995. 300 S., DM 178,-
- Christopher B. Forbes. *Prophecy and Inspired Speech in Early Christianity and its Hellenistic Environment*. WUNT II/75, Tübingen: Mohr, 1995. ca 250 S., DM 90,-
- Werner Grimm. *Markus. Ein Arbeitsbuch zum ältesten Evangelium*. Stuttgart: Calwer, 1995. 128 S., DM 26,-
- * G. Kennel. *Frühchristliche Hymnen: Gattungskritische Studien zur Frage nach den Liedern der frühen Christenheit*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner, 1995. ca. 320 S., DM 98,-
- H. Klein. *Bewährung im Glauben: Studien zum Sondergut des Evangelisten Matthäus*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner, 1995. ca. 240 S., DM 68,-
- * Edward P. Meadors. *Jesus the Messianic Herald of Salvation: A Study of Q and Mark*. WUNT II/72, Tübingen: Mohr, 1994. XI + 387 S., DM 118,-